370.9401
Sch5v

Frankfurter zeitgemäße Broschüren.
Neue Folge
herausgegeben von
Dr. Paul Haffner.
Band II. Heft 10.

Das

Volksschulwesen im Mittelalter.

Von

Dr. Herm. Jos. Schmitz.

Frankfurt a. M.
Verlag von A. Foesser Nachfolger.
1881.

Antiquaria,

zu beziehen zu den beigesetzten billigen Preisen

von A. Foesser, Buchhandlung, Frankfurt a. M.

und dessen Filiale W. Bake (A. Foesser) Basel.

		M. Pf.
143	**Höger, Fr.,** Die sieben Brodt in d. Wüsten v. Christi gesegnet, dem Volke von d. Kanzel gebrochen. Predigten. Ingolstadt 1726. Fol. Pgb.	5. 50
570	**Hohmann, Frz.,** Psalmen und Hymnen des Christenthums, neu bearbeitet. Dülmen 1871 Pb.	1. 50
262	**Holdermann, G. A.,** Fasten- und Gelegenheitspredigten. Mannheim 1810. Pb.	— 75
202	**Homilien.** Kath. Als Predigten bearbeitet. Augsburg 1828. Pb.	1. —
799	**Horrion,** Abbé, D. Triumph der Beichte. Gratz 1853. br.	— 25
180	**Horae diurnae brev. Rom.** Mechlinae 1843. Bd. m. Gldsch.	1. 50
181	— — — — Campid. 1774. —	1. —
136	— — — — Antwerp. 1757. —	1. —
409	**Hortig,** Dr. **J. N.,** Predigten f. d. Festtage. Landshut 1821. Pb.	— 60
589	**Huber,** Dr. **Fr.,** Handbuch d. Religion. 2 Bd. Merseburg 1809. Hlbfz.	1. —
378	— — — Leitfaden d. christl. Unterrichts über d. Eid. Constanz 1826. Hlbfz.	— 60
618	**Hug,** Dr. **J. B.,** Einleitung in die Schrift des Neuen Testaments. 2 Thl. in 1 Bd. Stuttgart 1826. Hlbfz.	5. —
567	**Humann, J. J.** Bischof v. Mainz. Predigten. Mainz 1836. Pb.	1. 40
821	**Hungari, A.,** Ave Maria-Glöcklein. Erbauliche Unterhaltungen auf d. Marienfeste. Frankfurt 1864. br.	2. 20
522	**Hurter, F.,** Pflichten d. Priester. Schaffhausen 1844. Hlbfz.	1. —
385	— — Geschichte Papst Innocenz III. und s. Zeitgenossen. Zwei Bde, hübsch gebunden. Ebingen 1835.	6. —
781	**Huthmacher, L.,** Ein Besuch in den römischen Katakomben v. Sam. Kallesto im Jahr 1859. Mainz 1861. br.	— 25
343	**Hymni** sacri et preces pro juventute literarum studia catholica. Fuldae 1819.	— 80
475	**Jäger, P. C.,** Domine, non sum dignus. Communionreden f. Kinder. Regensburg 1857.	— 75
711	**Jahrbücher** der Verbreitung d. Glaubens. Jahrg. 1845/53, 55, 56. Cöln 1845/56. Hlwd.	8. —
33	**Jahrhunderte,** D. christlichen, oder Geschichte des Christenthums. 9 Bd. geb. Wien 1777.	3. 75
152	**Jais, P. A.,** Predigten, die alle verstehen und die Meisten gebrauchen können. 3 Bde. Salzburg 1823. Pb. Fehlt 3. Bd.	1. 50
326	— — Gast- und Gelegenheitspredigten. Salzburg 1825. Pb.	1. —
123	— P. K., Predigten, gehalten 1802 u. 1803. 2 Bd. München 1803.	— 80
178	— — — — — 2. Abthl. 1 Bd. 1823. Halbfzb.	1. 20
451	— — Ueber einen d. wichtigsten Gegenstände d. Menschheit. München 1805. Pb.	— 75
573	**Janssen, F.,** D. heil. Ehestand mit besond. Rücksicht auf Erziehung u. gemischte Ehe. 10 Predigten. Mainz 1860. Hlblw.	1. 20
369	**Jesus** im heil. Altarsacrament. Erbauungsreden. Augsburg 1806.	— 75
428	— v. Nazareth, d. wahre Sohn Gottes u. Heiland d. Welt. Ein Religionshandbuch. Augsburg 1804. Pb.	— 50
203	**Jesuliebe,** Die heiligste, in österl. Predigten. Augsburg 1815. Pb.	— 75
282	**Ignatius,** d. heil. Gedanken und Sprüche. Cöln 1828. Pb.	— 80
20	**Illmensee, J. M.,** Beiträge z. Homiletik. 3 Bd. Rottweil 1826. Bd. m. Goldsch.	3. —
371	— — — — 5. 6. Bd. — —	2. —
370	— — Vierzig kurze Grabreden. 5 Bdchn. in 1 Bd. Rottweil 1828. Ldrbd.	2. —
704	**Jnstitutiones** juris canonici publici et privati. 2 Bd. Paris 1853. Hlbfz.	1. 50
366	**Job, F. S.,** Früchte d. Geistes Jesu in zw. Jünglingen. 4. Aufl. Wien 1834.	— 50
132	**Joli, C.,** Lehr- u. Geistreiches, Dominicale oder Sonntagspredigten, aus dem Franz. Augsburg 1726. Ld.	1. 50
260	**Irenaei, S.,** Episc. Lugd. opus eruditissimum, in V libros digestum, in quibus mire redegit Gnosticorum alioriumque haeret. emp. ac part. opiniones. Basel 1571. Pb.	6. —
144	**Isidori, S.,** Pelusiotae de interpret. div. script. epist. Venet. 1745. Fol. Ldb.	7. 50
273	**Kaiser, P. L.,** Predigten auf alle Sonn- und Festtage. Mainz 1823. Hlbfz.	1. —
305	— — — — — — — — Pb.	— 90
807	**Kaiser** und **Papst.** Vom Verfasser d. Rundschau. Berlin 1872. br.	— 50
847	**Kamp,** Betrachtungen üb. d. in d. Leidensgeschichte unseres Herrn vorkommenden Personen. Charfreitagspredigt. Münster 1842.	— 35

Frankfurter

zeitgemäße Broschüren.

Herausgegeben

von

Dr. Paul Haffner.

Neue Folge.

Band II.

Frankfurt am Main.
Verlag von A. Foesser Nachfolger.
1881.

370.9401
Sch 5v

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. Goethe's Dichtungen auf sittlichen Gehalt geprüft, von Dr. Paul Haffner 1
2. Ueber den Pessimismus, von Dr. Engelbert Lorenz Fischer . 33
3. Das Te Deum von Heinrich Bone 71
4. Maryland, die Wiege des Katholicismus und der Freiheit Nord-Amerikas, von Dr. Otto Zardetti 111
5. Schule und Socialismus, von Joseph Lerique 143
6. Der Todtentanz, von Wilhelm Bäumker 175
7. Toleranz und Intoleranz, von Notker Hauser 207
8. Hamlet, von Dr. Edmund Hardy 243
9. Die heilige Musik, von Anton Walter 279
10. Das Volksschulwesen im Mittelalter von Dr. H. J. Schmitz 303

661248

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/dasvolksschulwes00schm

Das Volksschulwesen im Mittelalter.

Von Dr. Herm. Jos. Schmitz.

I. Einleitung.

Alles, was das Wohl und Wehe des Kindes betrifft, muß für uns von dem größten Interesse sein; für die Eltern ist das ganz selbstverständlich; für Jeden ist es in dem Maße eine Pflicht, als er berufen ist, auf Mit- und Nachwelt fördernd einzuwirken. Das Kind ist ja der Erbe unseres materiellen wie geistigen Besitzstandes; es erntet unsere Saat; es wird Wohnung nehmen in dem geistigen Bau der Civilisation und Gesittung, den wir aufbauen; es wird sich schmücken mit den Edelsteinen, welche wir aus dem tiefen Schacht unserer Forschungen gewinnen. Die edelste, weil selbstlose Liebe verknüpft uns mit dem Kinde der Gegenwart, dem Menschen der Zukunft.

Aber auch die Geschichte des Kindes der Vergangenheit fordert unser Interesse heraus. Wir zehren ja jetzt an den Früchten, die des Kindes Ringen und Streben in der Vergangenheit gezeitigt hat. Ein Rückblick auf der Väter Fleiß, der unsere Heimath mit einem geistigen Inventar ausgerüstet und wohnlich gemacht hat, ist Pietät und wird uns mahnen, uns der Väter würdig zu machen. Mögen diese wenigen Worte die Wahl des Themas rechtfertigen, das auch wohl heißen könnte: »de majorum memoria pie colenda«, vom ehrenvollen Andenken an die Vorfahren."

So wenig wie das Kind einer politischen Partei angehören kann, ebensowenig sollte die Schule jemals der Alleinbesitz irgend eines Factors der Gesellschaft oder einer politischen Partei werden. Da ist keine Liebe zum Kinde, wo man um das Kind wie um ein Streitobject kämpft und die Schule zu dem Zwecke fördert, damit der Einfluß irgend einer politischen Partei für die Zukunft gesichert sei. Allerdings gehört dem die Zukunft, dem die Jugend gehört, — wie nicht etwa erst ein Wort der Gegenwart, sondern bereits ein Ausspruch

des Cardinals Granvell v. J. 1563 lautet, — allein Niemand ist berechtigt, dieses Wort zur Losung in einem politischem Kampfe zu machen und aus der Schulfrage eine Machtfrage zu machen. Es ist demnach zweifellos die niedrigste und beklagenswertheste Anschauung, nach welcher das Kind als ein Streitobject erscheint. Eine andere Anschauung läßt in dem Kinde nur die menschliche Seite seines Wesens erblicken, seine rein menschlichen Lebensbedingungen und Forderungen berücksichtigen. Humanität und Humanitäts-Bildung sind die prunkenden Titel, unter denen man alsdann Kind und Schule zu beeinflussen bestrebt ist. Eine dritte Anschauung sucht in der sterblichen Hülle des Kindes die gottgeweihte Seele, liest in seinen Augen paradiesische Unschuld, glaubt seine Hülflosigkeit durch Engels Schutz beschirmt, sieht in dem Kinde den Liebling des Himmels: das ist die christliche Anschauung.

Welche Anschauung war nun dem Mittelalter eigen?

Der Beantwortung dieser Frage soll diese Schrift dienen.

Schicken wir uns an, eine Wanderung durch die Schulen der Vorzeit anzutreten, so werden wir weder zahlreiche, noch scharf hervortretende Ereignisse erwarten dürfen. Die Schule entzieht sich in ihrem Wirken der Oeffentlichkeit; sie schafft in der Stille der Verborgenheit, abgeschlossen von dem großen Weltgetümmel; das Schulwesen ist wesentlich ein häusliches; die Schule wirkt, wie eine Mutter, nach Frauenart. Hat nun schon ein großer Grieche gesagt, das seien die besten Frauen, von denen am wenigsten gesprochen wird, dann werden das nicht die schlechtesten Schulen gewesen sein, von denen die Geschichtsschreibung Weniges der Nachwelt erzählt. Mag die Weltgeschichte uns wie durch wilde Gebirge auf steilen Pfaden führen, wenn sie uns das sturmbewegte Leben und Treiben der Völker zeigt, wie es gleich Lawinen und dumpfem Geröll übereinanderstürzt: das Leben und Wirken der Schule werden wir nur an jenen stillen Plätzen zu finden haben, wo sorgsame Gärtnerhand Baumschulen in Mitten des Thales anlegt und pflanzt. Abwechslung bietet naturgemäß die Besichtigung derartiger Baumschulen wenig; wenn daher das Einförmige der historischen Wanderung die Geduld des Lesers ermüden sollte, dann wollen wir am Schlusse derselben eine lichte Höhe zu erreichen suchen, von wo wir Umschau halten, um die Eichenwälder, die aus jener Baumschule herangewachsen, zu betrachten, d. h. die Resultate der Schule des Mittelalters und ihren Werth im Lichte der Sonne der Wahrheit erörtern und prüfen.

Es mag hier noch eine orientirende Bemerkung gestattet sein. Auf der Wanderung durch die Schulen des Mittelalters werden wir unwillkürlich die Beobachtung machen, daß wir in dem Schatten einer Gestalt wandeln, die stets uns begleitet; in der Nähe einer jeder Schule wird sie auf eine Stätte hinweisen, wo sie selbst Wohnung genommen hat; sie wird an der Schwelle einer jeden Schule uns die Schlüssel zur Pforte reichen; wie eine ehrwürdige Matrone wird sie in den Schulsälen als wie in ihrem Eigenthum uns führen, und während ihr Gewand schlicht und ihre Hände von rauher Arbeit zeugen, wird sie von den Kindern wie eine Königin von ihren kostbarsten Kleinodien reden. Diese Gestalt ist die Kirche. Wir wollen sie nicht suchen, wo sie nicht ist, aber wo wir sie säen und pflanzen sehen, wollen wir das, was gewachsen ist, ihrer Sorge danken und wenn wir auf dem geistigen Antlitz des Kindes im Mittelalter die Züge der Kirche lesen, dann wollen wir ihr das Mutterrecht nicht streitig machen.

II. Kloster- und Stiftsschulen.

Die Missionäre, denen Deutschland vor Allen die Aussaat des Christenthumes verdankt, waren der heil. Bonifatius in Hessen, Thüringen, Baiern und Franken und der heil. Willibrordus im nördlichen Friesslande. Wo diese Männer die Centralstätten des christlichen Lebens gründeten, schufen sie auch eine Wiege für die Wissenschaft; mit ihren Klöstern verbanden sie die ersten Schulen. So ward unter Anderen von Sturm, dem Schüler des heil. Bonifatius, das Kloster und die Schule in Fulda i. J. 744 gegründet. Willibrord vereinigte an seinem Bischofssitze Utrecht mit der dortigen St. Salvator-Kirche eine Stiftsschule, welche unter seinem Nachfolger Gregor seit 739 von Jünglingen aller Stämme, von Franken, Friesen, Sachsen, Baiern, Schwaben, Angeln besucht wurde. Ein Schüler Gregors, der heil. Ludgerus, predigte den Sachsen und Friesen, gründete die Abtei und Schule zu Werden und wurde dann Bischof von Münster, wo er nach dem Muster der Utrechter Schule eine Stiftsschule für fränkische, rheinische und sächsische Jünglinge errichtete. In dem übrigen Deutschland waren die ersten Schulen mit den ältesten Niederlassungen der Benedictiner verbunden, so in St. Gallen 613, Hirsau, Reichenau, Corvey a. d. Weser, Regensburg, Weißenburg, Prüm, Mainz, Trier, Gladbach.

Stiftsschulen im Unterschied von Klosterschulen waren solche, an denen Weltgeistliche unterrichteten, die als Canonici an einem Dom oder einer Stiftskirche in einem abgeschlossenen Gebäude »monasterium« nach der Regel Chrodegangs, Bischofs von Metz 742—766, wie es die Kirchenversammlung zu Aachen i. J. 789 allgemein vorschrieb, ein gemeinsames Leben führten, ohne indeß zur Armut verpflichtet zu sein.

Seit Carl dem Großen nahm Kirche und Staat in Deutschland eine feste Gestaltung an. In Vereinigung mit den Bischöfen und hervorragenden Männern wie Paul Warnefried (Diaconus), den Erzbischöfen Leidrad und Agolard förderte der Kaiser mächtig die bestehenden Klöster- und Stiftsschulen und gründete neue. Vor Allem Alcuin, früher Vorsteher einer Schule zu York, ward von Carl dem Großen für die Hebung des Schulwesens im gesammten Reiche gewonnen; er legte am Hofe eine Musterschule, die schola palatina, für die vornehmsten Söhne an; dieselbe zog mit dem Hofe Carls im Reiche umher und war bald in Aachen, bald in Thionville, in Worms, Mainz, Ingelheim, Frankfurt, Würzburg, Regensburg, Paris. In Paderborn und Osnabrück wurde von Carl dem Großen eine Stiftsschule gegründet, in letzterer besonders das Griechische gepflegt. In Fulda wirkte der trefflichste Schüler Alcuins, Rabbanus Maurus, seit 813 als Vorsteher; er war der erste Schulmann Deutschlands und führte die Schule zur höchsten Blüthe. Bald entstanden auch neue Klöster und Schulen zu Hersfeld, Lüttich, Bremen und Hildesheim.

Die Leitung der Kloster- und Stiftsschulen war eine rein kirchliche; der Abt übte sie in der Klosterschule, der Bischof in den Stiftsschulen entweder persönlich oder durch einen mit dem Schulwesen in der ganzen Diözese betrauten Canonicus, Scholasticus oder Scholaster genannt.

Kloster- und Stiftsschulen hatten in Gemäßheit des Aachener Concils v. J. 816 zwei Abtheilungen, eine innere Schule für Kleriker, eine äußere Schule, schola externa, für die Laienschüler, welche außerhalb der Klosterschule wohnten. Oft war die äußere Schule stärker als die innere besucht und nicht selten von den edelsten Söhnen des Landes.

So sandte Kaiser Heinrich I. seinen vierjährigen Sohn Bruno auf 10 Jahre nach der Stiftsschule in Utrecht. Die Kathedralschule zu Lüttich war im zehnten Jahrhundert die Hochschule für das ganze nordwestliche Deutschland und noch i. J. 1145 von 9 Königssöhnen,

14 Herzogsöhnen, 30 Grafensöhnen, 7 Freiherren und Rittern besucht. Aehnliches wird von Mecheln berichtet, dessen Schule zu Ende des Mittelalters die höchste Blüthe erreichte und unter ihren Schülern 9 Königssöhne, 24 Fürstensöhne, 30 Grafensöhne zählte.

Gegenstand des niederen Unterrichts war in den Kloster- und Stiftsschulen Lesen, Schreiben, Kalenderrechnung, Grammatik und Gesang. „Um den rauhen Gesang der fränkischen Kehle zu verbessern" hatte Carl der Große zwei Sänger von Rom kommen lassen, von denen der eine nach Metz, der andere nach Soissons gegeben wurde. Umgangssprache der Schule war die lateinische, indessen wurde auch das Deutsche gepflegt, wie die Concilien v. J. 813 zu Mainz, Friaul, Rheims und Tours einschärfen; in Fulda, Reichenau, Prüm, St. Gallen wurde eigener Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt.

Gegenstand des höheren Unterrichts bildeten die sieben freien Künste oder Wissenschaften; die drei ersten, die während des Triviums gelehrt wurden, Grammatik, Rhetorik, Dialektik bildeten die Kenntnisse des gebildeten Mannes; die vier weiteren: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie wurden während des Quadriviums gelehrt und machten das Wissen des gelehrten Mannes aus.

Die Methode des Unterrichts war durch die Seltenheit der Bücher bedingt. Häufig hatte eine Schulklasse nur ein einziges Exemplar einer Grammatik oder eines Klassikers. Der Schüler besaß an Schreibmaterial nur ein Wachstäfelchen; im Uebrigen vermittelte das lebendige Wort den Unterricht, und der Schüler eignete sich den Unterrichtsgegenstand durch sein Gedächtniß und Denkübung an. Man bezog die gewöhnlich benutzten Bücher, wozu vor Allem Donat, Priscian, Diomed, Horaz, Virgil, Statius, Sallust, Boetius und Timäus des Plato gehörten, häufig aus fernen Gegenden. So ließ der hl. Ludgerus eine Anzahl von Büchern für die Abtei Werden aus England kommen; von ihm rührt auch die aus dem 4. Jahrhundert stammende kostbare Handschrift des Westgothischen Bischofs Ulfilas († 388) her, welche auf purpurgefärbtem Pergament mit Silbertinte geschrieben, unter dem Namen »codex argenteus« bekannt ist!

In der Regel vervielfältigte man aber die Bücher durch Abschreiben, worin die Mönche unermüdlich waren. So wird von dem Prämonstratenser-Abt Emo (1204—1237) berichtet, daß er nach der Mette wachte und, während die Brüder schliefen, Chorbücher anfertigte.

Es entstanden indessen bereits im 9. Jahrhundert auch Damenstifte, meist Gründungen des Adels nach der Regel des heil. Benedict, aber ohne Gelübde der Armut, mit einer zweifachen Schule, der interna und externa für weibliche Zöglinge. Der Schulplan entsprach im Ganzen dem der Klosterschule; auch in diesen Frauenklöstern wurde die lateinische Sprache gelehrt und gepflegt. Die Aebtissin Roswitha von Gandersheim verfaßte im 10. Jahrhundert 6 geistliche Comödien und mehrere Legenden in lateinischer Sprache und besang die Thaten der Ottonen in lateinischen Versen. Eine vorzügliche Beschäftigung dieser Klosterfrauen bestand ebenfalls in dem Abschreiben von Büchern; die aus vornehmen fränkischen Geschlechtern stammenden Klosterfrauen Harlindis und Relindis haben diese Kunst bereits im 7. Jahrhundert in ihrem Kloster Aldeneyk bei Maaseyk geübt und dieselbe in den Niederlanden verbreitet.

Der Ankauf von Büchern erforderte hohe Summen; so bezahlte man in Utrecht im 14. Jahrhundert für ein Meßbuch 46 Goldgulden und im 15. Jahrhundert für eine Bibel sogar 500 Goldgulden.

Ungeachtet der Kostbarkeit und mühevollen Herstellung der Bücher legten die Klöster bedeutende Bibliotheken in kirchlichen und klassischen Schriftstellern an; es war sprüchwörtlich: „ein Kloster ohne Bibliothek ist eine Burg ohne Rüstkammer." Bereits im 8. Jahrhundert versah der Erzbischof Hildebold von Cöln (785—819) die dortige Domschule mit einer auserlesenen Bibliothek. Werthvolle Bücher befestigte man an Ketten, so schaffte das Stift Xanten zu diesem Zweck im 16. Jahrhundert 69 eiserne Ketten an; ein Pergamentcodex in der Abtei Essen hatte den Namen „das Kettenbuch."

Mit dem strengen Ernst des Studiums waren in dem Schulleben der Klöster und Stifte die heiteren Freuden der Jugend gepaart. Wie eine Verwirklichung der kühnsten Träume der Jugend sind die zahlreichen Schulfeste in den Berichten geschildert. Es mag ja unserer Zeit, die an ceremoniellen Formen reicher als an Wahrheit ist, wie Profanation erscheinen, wenn am Feste der unschuldigen Kinder, das bereits im 12. Jahrhundert an der Stiftschule zu Straßburg übliche Bischofsfest gefeiert wurde, indem ein Knabe im bischöflichen Anzug auf bischöflichem Thron im Dom Vesper hielt und dann durch die Stadt mit seinen Genossen als Bischof zog; allein die Einfalt der Unschuld, welche Denken und Leben im Mittelalter durchdrang, konnte mit Heiligem spielen, ohne Einbuße an Pietät zu befürchten.

Sollen wir uns nach dieser Schilderung der Kloster- und Stift-

schulen das Bild eines Schülerlebens vorführen, so hat uns Wallafried mit dem Beinamen Strabo „der Schielende" durch sein Tagebuch, welches er über seine Studienzeit im Kloster Reichenau v. J. 815 angefangen, verfaßt hat, in ansprechenden Zügen den Studenten vor tausend Jahren gezeichnet. Als neunjähriger Knabe trat er in die Schule ein, wo er 500 Zöglinge vorfand. Er begann damit, lateinische Buchstaben zu lesen, und als er darauf ein deutsches Büchlein erhielt, wunderte er sich, wie man lesen und das Gelesene verstehen könne; dann übte er auf seiner Wachstafel die ihm schwer fallende Kunst, die Buchstaben nachzumachen, das Schreiben; er fand aber reiche Erholung, als er während der Ferien mit den Lehrern nach Herzenslust auf dem See fahren und die Obstlese der reichbeladenen Bäume mithalten durfte. Dann stieg er zu einer Classe auf, die der heutigen Sexta entsprach, studirte in derselben Grammatik, und wohnte der Einweihung der Klosterkirche durch den Abt Bischof Hatto bei; da staunte er über den Chor, der von 700 Brüdern, 100 Zöglingen der innern und 400 der äußeren Schule gebildet war. Im dritten Schuljahre, auf einer Stufe entsprechend der heutigen Quinta, hatte der Knabe bereits den ganzen Psalter auswendig gelernt und durfte jetzt an dem Chorgesang Theil nehmen. In den folgenden Classen unterrichtete er selbst die neu eintretenden Zöglinge im Lesen und Schreiben, wie dies früher Andere an ihm gethan, erlernte die Anwendung der Tropen und Figuren an den Schriften des Statius und Lukanus und hatte sich am Jahresschluß einer Prüfung zu unterziehen. Manche seiner adeligen Mitschüler schlossen mit dieser Prüfung ihre Studien ab und traten aus der Schule aus, um dann als Knappen ritterliche Uebungen zu erlernen.

Er selbst absolvirte im folgenden Jahre die Rhetorik und stieg darauf in die Classe der Logik und Dialektik auf, in welcher er in philosophischer Disputation sich übte und bereits die Gesetzbücher des Theodosius und der salischen und ripuarischen Franken unter Tatto studirte, der, von seinem Aufenthalte am kaiserlichen Hofe in der Pfalz her, zahlreiche Rechtsfälle vorzulegen verstand. Die Uebungen der deutschen Sprache waren durch die Verschiedenheit der Mundart der Schüler sehr behindert.

Dann ging Wallafried durch die vier Stufen des Quadriviums. Im Verlaufe desselben vollzog sich eine allmälige Ausscheidung seiner Mitschüler zum Zwecke von Spezialstudien. Die Einen gingen zur Jurisprudenz über, Andere wählten Malerei und Bildhauerei und

begaben sich deshalb in die Werkstätten des Klosters zu praktischen Uebungen; Andere widmeten sich der Medicin; sie studirten in einem besonderen Theile des Klosters und in dem Garten, der für Heilkräuter angelegt war, die Arzneikunde. Er selbst stieg mit 20 verbleibenden Schülern aus der Classe der Arithmetik in die der Geometrie, welche Vermessungen von Flächen, Körpern, Gebäuden und Thürmen, sowie die Erdkunde unter Benutzung zahlreicher Karten zum Gegenstand des Unterrichts hatte. Die folgende Classe der Musik führte in das Studium der Zahlenverhältnisse der Töne, der Gesetze musikalischer Compositionen ein und verband damit praktische Uebungen auf der Harfe, Flöte, Trompete, Posaune, der Deltazither und der dreiseitigen Leier. Jetzt studirte Wallafried auch das Griechische und las Homer aus einem Buche, welche der Abt einst als Gesandter in Constantinopel eingekauft hatte. Nachdem er dann die Classe der Astronomie noch vollendet hatte, ging er als 19jähriger Abiturient vom Gymnasium zum Studium der Philologie und Theologie über. Hatte der Knabe, wie er selbst erzählt, oft seine Possen gemacht, Mitschüler gestört und seine Strafe erhalten, so hing er doch mit inniger Liebe an seinen Lehrern. Als sein Lehrer Wettin zu Anfang des letzten Schuljahres starb, gab sein dankbares Herz Schmerz und Trauer in einem Gedicht wieder, in welchem es u. A. heißt:

„Ach was schreibe ich noch, nachdem uns der Schreiber gestorben,
Welcher bisher unser Herz mit den Schätzen der Weisheit bereichernd,
Aller Jahrhunderte Bau zur Vollendung zu führen bestrebt war,
Unwert waren wir wohl des so vortrefflichen Lehrers.
Wenn auch des Himmels Besitz ihm unbezweifelt geworden
Zollt unser Auge ihm doch des Verlustes bittere Thränen.
Aber vor Allem geziemt es mir, dem Verwaisten zu jammern
Weil ich den zärtlichen Vater verlor. . . . ."

III. Pfarrschulen.

Kloster- und Stiftsschulen sorgten in den untersten Classen für den Elementar-Unterricht, allein der großartige Gedanke einer allgemeinen Volksbildung, welcher sich in zahlreichen Synoden und Reichsgesetzen des 8. und 9. Jahrhundert ausspricht, erforderte die Anlage von Schulen, welche sich auf den Volksunterricht allein beschränkten. Das Christenthum verbannte den heidnischen Gedanken, Bildung und Wissenschaft sei das Vorrecht einzelner priviligirter Stände, aber nicht ein Anrecht für den gemeinen Mann und den Sklaven; ihm war

jede Seele gleich wert, darum begründete es eine Gleichstellung der Menschen und verwirklichte sie durch allgemeine Volksbildung.

Bereits ein Reichsgesetz v. J. 789 bestimmte, daß Canoniker und Mönche nicht nur Kinder der Freigeborenen, sondern auch der Unfreien um sich versammeln sollen, um sie im Lesen, Schreiben, Psalmen-Gesang und Grammatik zu unterrichten.

Schon vorher hatte eine Synode zu Neuching im Erdinggau (Pfarrdorf im Landgericht Ebersberg östlich von München), während der Regierungszeit Tassilo's, des frommsten Herzogs der Bayern, im Jahre 772 sich mit der Schulfrage beschäftigt. Die dort versammelten Bischöfe und Aebte verordneten, „jeder Bischof solle in der Stadt eine Schule errichten und einen weisen Lehrer aufstellen, welcher nach der römischen Ueberlieferung unterrichten, Lection geben, und das auch nicht Geschriebene lehren könne". Bischof Theodulph von Orleans forderte in einem Rundschreiben vom Jahre 797 die Pfarrer seines Sprengels auf „in Dörfern und anderen Ortschaften Schulen zu halten"; er verlangt, daß der Unterricht umsonst ertheilt werde. „Wenn Jemand unter den Gläubigen, so fügt er hinzu, Euch seine Kinder zum Erlernen der Wissenschaften anvertrauen will, so weigert euch nicht, solche anzunehmen, sondern ertheilt ihnen den Unterricht im Gegentheil mit der größten Liebe, ohne von ihnen Lohn zu nehmen, ausgenommen, was euch die Eltern freiwillig darreichen." Die Reformsynoden zu Mainz, zu Tours und zu Chalons i. J. 813 betonen die Verpflichtung, die Kinder zur Schule zu schicken. „Die Geistlichen sollen auf das Erlernen des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers strenge halten, und die, welche darin lässig sind, seien durch Fasten oder andere Züchtigungen zu bestrafen. Auch sollen die Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, entweder in die Klöster oder außerhalb derselben zu den Presbytern (Pfarrern), damit sie den katholischen Glauben und das Vaterunser recht lernen um es zu Hause wiederum Anderen lehren können; wer es nicht anders kann, mag es in seiner Muttersprache lernen." Uebereinstimmend hiermit schärfte das Capitulare vom Jahre 802 die Schulpflicht ein: „Jeder muß seine Kinder zur Schule schicken und diese müssen die Schule mit aller Sorgfalt so lange besuchen, bis sie genügend unterrichtet sind." Als unter der Regierung des nachfolgenden Kaisers Ludwig des Frommen vielfache Nachlässigkeiten im Unterrichtswesen zu beklagen waren, erklärten die

auf der Synode zu Attigny i. J. 822 versammelten Bischöfe ihre Bereitwilligkeit zu einschlägigen Verbesserungen mit den Worten: „Da das Heil des Volkes vorzüglich vom guten Unterricht abhängt, so sollen überall gelehrte Geistliche vorhanden sein. Die Schulen wollen wir eifrigst verbessern. Wer lernen will, soll darin tüchtige Lehrer finden, für den Unterhalt der Schulen aber haben die Eltern oder Herren zu sorgen. In großen Diözesen sollen mehrere Schulen gegründet werden. Sind die Bischöfe nicht im Besitze der nöthigen Einkünfte, um solche Schulen zu gründen, so sollen die Besitzer der Herrschaften dafür sorgen." Wo nun die Kräfte des Pfarrers nicht ausreichten, sollte ihm ein Cleriker zur Aushülfe in der Schule gegeben werden. So befahl die Synode zu Nantes i. J. 895, „daß jeder Geistliche mit Seelsorge einen Cleriker bei sich haben solle, damit dieser ihn bei Abhaltung des Gottesdienstes unterstütze, Schule halte und die Parochianen ermahne, ihre Kinder zum Erlernen des Glaubens zur Kirche zu schicken, wo er sie selbst darin unterweise."

Wie die Bischöfe des deutschen Reiches in diesen Verordnungen, so waren auch die Päpste stets eifrig darauf bedacht, die Schulen in jeder Weise zu fördern. Die Synode zu Rom unter dem Vorsitze des Papstes Eugen II. im Jahre 826 spricht sich zu diesem Zwecke in ihrem 34. Kanon also aus:

„Wir vernehmen, daß in einigen Orten keine Lehrer sich befinden und der Unterricht vernachlässigt werde. Daher befehlen wir, daß an allen Bischofssitzen und den diesen unterstellten Pfarrgemeinden, sowie an anderen Orten, an welchen sich die Nothwendigkeit ergibt, Lehrer und Unterweiser angestellt werden, welche in den freien Künsten und den Heilslehren fleißig unterrichten."

Das elfte allgemeine Concil zu Rom unter Papst Alexander III. im Jahre 1179 trug eine rührende, liebevolle Sorge für den Unterricht unbemittelter Kinder und verbietet sogar auf das Strengste eine Bezahlung für den Unterricht zu fordern.

In seinem 18. Kanon heißt es: „Da die Kirche Gottes sowohl für die leiblichen als auch für die geistigen Bedürfnisse ihrer unbemittelten Kinder, wie es einer guten Mutter zukommt, zu sorgen gehalten ist, so soll, damit es den Armen, die auf elterliche Unterstützung nicht rechnen können, nicht an Gelegenheit fehle, lesen zu lernen und Fortschritte zu machen, an jeder Kathedralkirche dem Magister, der die Cleriker und die armen Schüler unentgeltlich zu unter-

richten hat, ein hinreichendes Beneficium ausgeworfen werden, auf daß so die Lehrenden keine Noth leiden und den Lernenden der Weg zur Erlangung von Kenntnissen offen stehe. Auch an anderen Kirchen und in Klöstern soll das Erforderliche dafür geschehen. Für die Erlaubniß zu lehren aber darf keine Bezahlung oder Abgabe verlangt und die nachgesuchte Erlaubniß zum Unterrichten keinem Tüchtigen versagt werden. Wer sich gegen dieses Verbot verfehlt, wird seines kirchlichen Einkommens für verlustig erklärt." In gleicher Weise sprach sich das 12. allgemeine Concil im Lateran v. J. 1215 unter Papst Innocenz III. dahin aus, daß nicht bloß in jeder Kathedralkirche, sondern auch in andern Kirchen ein tüchtiger Lehrer ausgewählt werden müsse, welcher die Cleriker dieser Kirchen selbst, sowie auch andern umsonst in der Grammatik und in andern Gegenständen nach ihren Fähigkeiten unterrichten solle." Das sind einige jener zahlreichen Aussprüche geistlicher und weltlicher Obrigkeit seit dem 9. Jahrhundert, welche einen allgemeinen Volksunterricht in profanen und religiösen Gegenständen einschärfen.

Die Art der Schule wird in diesen Verordnungen genau bezeichnet; es sind Schulen, in denen der Pfarrer unterrichtet, also Pfarrschulen, welche diese allgemeine Volksbildung vermitteln sollten. Die Bevölkerung siedelte sich nämlich vor Allem in der Nähe der Burgen der Edlen und Grundeigenthümer an und stand zu denselben im Verhältniß der Abhängigkeit. In Folge eines Capitulars v. J. 785 war nun der Grundherr gehalten, einen Hof und 2 Hufe Landes zur Erbauung einer Kirche herzugeben; ein Priester (Presbyter) versah den kirchlichen Dienst; bald entwickelte sich die Ansiedlung durch Zuzug von Handwerkern und Gewerbtreibenden zu einem geordneten Gemeinwesen; der Presbyter wurde Pfarrer der entstandenen Pfarrgemeinde, ihm lag die Pflicht auf, auch Schule zu halten. Kriegerische Fehden, Einfälle roher Völker, wie der Normannen, haben in der nachcarolingischen Zeit die Entwicklung aufgehalten; erst im 12. Jahrhundert erscheint das Pfarrsystem in Deutschland vollständig ausgebildet, und erst aus dieser Zeit liegen denn auch urkundliche Belege für die allgemeine Einrichtung der Pfarrschulen vor.

Die seelsorglichen Obliegenheiten hinderten indeß bald den Pfarrer, selbst Schule zu halten; er nahm sich daher für den Schulunterricht einen Gehülfen. Dieser Gehülfe war entweder ein Cleriker, oder es war der Cantor, der Küster, der zugleich Schullehrer war.

Die Bischöfe von Utrecht, die cölnischen Erzbischöfe in den Provinzial- und Synodal-Statuten v. J. 1298, 1306, 1362 verordnen daher, daß die custodes und campanarii so viel als möglich literati sein sollen. Von besonderem Interesse ist eine diesbezügliche Bestimmung der Synode von St. Omer vom Jahre 1183: „da die Schulen zur Heranbildung aller derer dienen, welchen einmal die Leitung der weltlichen und geistlichen Angelegenheiten in Staat und Kirche obliegen soll, so befehlen wir, daß in allen Städten und Dörfern die Pfarrschulen, wo sie zerfallen, wieder hergestellt, wo sie noch erhalten sind, mehr und mehr gepflegt werden. Zu dem Ende sollen die Pfarrer, Behörden und angesehenen Gemeindeglieder dafür besorgt sein, daß den Lehrern, wozu auf dem Lande die Küster verwendet zu werden pflegen, der nöthige Unterhalt verschafft werde. Die Schule aber soll in einem passenden Hause in der Nähe der Pfarrkirche eingerichtet sein, damit einerseits die Lehrer vom Pfarrer und den Notabeln leichter beaufsichtigt, andererseits die Schüler in die Uebungen der Religion bequemer eingeführt werden können."

Eine Verordnung des Erzbischofs Engelbert II. von Cöln v. J. 1270 betrifft die Küsterschule des Westfälischen Ortes Bigge und läßt uns die ganze Einrichtung dieser Pfarrschulen erkennen. Es heißt darin, daß der Küster verpflichtet sein soll, auf Anordnung des Pfarrers die Jugend des Kirchspiels im Schreiben und Lesen im Sommer von 7, im Winter von 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr, des Nachmittags von 1 bis 3 oder 4 Uhr zu unterrichten. Die Eingesessenen sollten bei Strafe von 12 Mark verpflichtet sein, ihre Kinder zur Schule zu schicken, damit das noch in vielen Herzen glimmende Heidenthum gänzlich erlöscht werde. Der Pfarrer sollte ein Verzeichniß der schulpflichtigen Kinder aus den Taufbüchern anfertigen. Das Schulgeld sei auf jährlich 18 Schillinge festgesetzt. Der Schulmeister habe die Pflicht, monatlich einen schriftlichen Bericht über den Fortschritt der Schüler in der christlichen Sitte, sowie im Schreiben und Lesen dem Pfarrer einzusenden.

Hier haben wir das ganze Schulsystem geschildert. Allgemeine Schulpflicht, Lehrer, Schulgeld, Unterrichtsgegenstände und der Schul-Inspector in der Person des Pfarrers sind angegeben.

IV. Stadtschulen.

Das 13. und 14. Jahrhundert war auch die Zeit, in welcher die freien Städte in Deutschland mächtig emporblühten. Die Einwohner

der Städte machten sich unabhängig von der früheren Hörigkeit zu den Territorialherren; sie wurden freie Bürger, erhielten eine eigene Städteverfassung, ihre eigene Gerichtsbarkeit, vertheidigten selbst ihr Territorium, und brachten es durch Fleiß und Bürgertugend zu großem Wohlstand. Auch in diesen Städten waren es zunächst die von Alters her bestehenden Pfarrschulen, welche für die Volksbildung sorgten. Die Geschichte der Stadt Cöln von Ennen giebt die im 15. Jahrhundert vorhandenen Pfarrschulen für die einzelnen Kirchensprengel Cölns an; dieselben werden ausdrücklich als kirchliche Institute bezeichnet.

Allein neben diesen Pfarrschulen gründete der Magistrat in den Städten sog. Lateinschulen oder Stadtschulen, deren Unterricht dem des Trivium der Kloster- oder Stiftsschulen entsprach, also die drei ersten der sieben freien Künste oder Wissenschaften umfaßte. Urkundlich steht die Existenz dieser Stadtschulen in der Zeit zwischen 1272—1353 fest für die Städte Herzogenbusch, Dortrecht, Brüssel, Geldern, Arnheim, Goch, Venlo, Neuß, Uerdingen, Rheinberg, Kempen.[1])

Für die weibliche Jugend wurde in den Städten durch Privatunterricht gesorgt. Im Jahre 1497 leitete Adelgundis von Horstmar in Xanten eine solche weibliche Erziehungsanstalt, welche von 84 adeligen und bürgerlichen Schülerinnen besucht war. Es kommen solche Privatmädchenschulen seit 1300 in Mainz, Speyer, Frankfurt und Ueberlingen vor. Johann III., Herzog von Brabant, verordnet 1320, daß der Scholastiker in Brüssel 4 Unterlehrerinnen an der dortigen städtischen Mädchenschule anstelle, um die Mädchen getreulich in kleineren Sachen bis zum Donat aber nicht weiter zu lehren.

Es wurde wiederholt eingeschärft, daß Knaben und Mädchen nicht ein und dieselbe Schule besuchen dürfen, es sei denn, daß sie Geschwister sind.

Während die Magistrate der Städte die Privatmädchenschulen förderten, suchten sie Privatknabenschulen in jeder Beziehung einzuschränken; sie befürchteten nämlich eine schädliche Concurrenz von denselben für ihre Stadtschulen. In Delft, Leyden, Amsterdam, Alk-

[1]) Ich berücksichtige für die Stadtschulen vor Allem den Niederrhein, weil bezüglich desselben ein reiches urkundliches Material vorliegt, welches Nettesheim in seiner jüngst erschienenen höchst werthvollen Schrift: „Die Schulen im Herzogthum Geldern" veröffentlicht hat; ich habe dieser Schrift die meisten in Folgendem mitgetheilten Daten entnommen und will dieselbe auf das Wärmste hiermit empfehlen.

maar u. A. untersagte man diese Privatschulen, in Dortrecht sogar bei Strafe von 5 Pfund, gestattete aber später, daß Knaben unter 7 Jahren dieselben besuchten. In Zütphen führte der Scholast persönlich die Knaben aus der deutschen Schule, welche der Küster von Warnsfeld sich anmaßte zu leiten, in die Capitelschule, aber es bedurfte der Einmischung des Herzogs Karl, um sie ganz zu unterdrücken.

Weniger streng war man in Hamburg; dort gestattete der Scholasticus dem Magistrat die Errichtung von 4 Schreibstuben mit Einschränkung des Unterrichtes auf Deutsch, Lesen, Schreiben und Rechnen; in Arnheim bezahlte die Stadt 1425 dem Rector der Beischule sogar ein Salarium von 6 Goldgulden.

Die Oberleitung über alle Schulen nicht allein über die Dom-, Stifts- und Pfarrschulen, sondern auch über die Stadtschulen und die an irgend einem Orte errichteten Privatschulen führte der Bischof, in seiner Vertretung der Scholasticus. Nach heutiger Auffassung könnte dies bischöfliche Oberleitungsrecht am meisten bezüglich der Stadtschulen angezweifelt werden, allein schon der Umstand, daß bis Anfang des 15. Jahrhunderts der Rector der Stadtschule in der Regel ein Geistlicher war, stellt dieses bischöfliche Oberleitungsrecht außer Frage. Dasselbe wurde auch oft durch Anstellung der Lehrer vom Bischof ausgeübt, so in Hamburg 1289 an der Nicolausschule, in Brüssel 1320 an allen städtischen Schulen; der Scholasticus in Düsseldorf war nicht nur Leiter der dortigen Stiftsschule, sondern auch aller anderen städtischen Schulen mit Einschluß des Gymnasiums.

Der erste Bischof von Ermeland Anselm übertrug 1251 dem Deutschorden im Ordensgebiete das Recht zur Anstellung und Absetzung der Schulmeister; in den übrigen Landestheilen der Diözese behielt er sich selbst dasselbe vor. Urkundlich läßt sich auch die Besetzung der Lehrerstellen an den Schulen zu Breslau, Liegnitz und anderen schlesischen Städten durch den Bischof nachweisen. Das Oberaufsichtsrecht des Bischofs wurde auch darin anerkannt, daß man bei Gründung neuer Schulen die Erlaubniß vom Diözesan-Bischof oder im Falle der Sedis-Vakanz vom Papst einholte. Das geschah in Lübeck 1253, Breslau 1267 und 1293, Hamburg 1281, Posen 1303, Liebnitz 1309, Stendal 1320, Stettin 1390, Leipzig 1395, Braunschweig 1415.

Man kann gegen diesen Rechtszustand nicht einwenden, daß Schulpatronate vielfach im Besitz des Landesherrn, häufiger noch im Besitz der Magistrate und bezüglich der Pfarrschule im Besitz der Kirchenpatrone waren. Das Schulpatronat war nämlich ein von der

Kirche selbst dem Erbauer und Förderer einer Schule verliehenes Privilegium, also ein Ausfluß kirchlichen Rechtes, welches im Dienste der Kirche ausgeübt wurde. Jedes Patronat schließt als Privilegium die Bestätigung des gemeinen kirchlichen Rechtes ein. Zudem übte der Bischof auch an den Patronatschulen, während der Patron die Lehrer anstellte, sein Oberaufsichtsrecht aus, namentlich wenn unkirchliche Tendenzen durch die Schule verfolgt wurden.

V. Der Schulmeister.

Der Schulmeister der niedrigen Schule wie der Schul-Rector der höheren städtischen Lateinschule nahm eine hochgeachtete Stellung ein; vielfach wird der Schul-Rector auch im Besitz der akademischen Grade angeführt. Galt es eine Stelle an einer Schule neu zu besetzen, so gab die Stadt dem Candidaten, der sich persönlich vorstellte, freie Zeche und bei der Anstellung auf Kosten der Gemeinde ein Gelage, woran Bürgermeister, Schöffen und Räthe Theil nahmen.

Das Einkommen des Lehrers bestand hauptsächlich aus dem Schulgeld der Kinder. Dasselbe betrug 1253 in Ypern 10 Schillinge von jedem Schüler; während des 14. Jahrhunderts in Zütphen 6, in Leyden 16 Groten, in Zwoll $6\frac{1}{2}$, in Geldern 6 Plaken. In Hamburg und um das Jahr 1500 in Nürnberg 8 Schillinge, in Landau für die unterste Klasse der Lateinschule 16 Heller, für die folgende 8, für die höhere Klasse $2\frac{1}{2}$ Schilling. Zur Schätzung des Geldwerthes mag dienen, daß 1386 in Geldern der Taglohn eines Zimmermanns 5, eines Holzschneiders und Dachdeckers 4 Grote betrug, seine tägliche Beköstigung $2\frac{1}{2}$, ein ganzes Kalb 18 Groten kostete.

Brachen epidemische Krankheiten aus, so ersetzte der Magistrat dem Schulmeister den Ausfall des Schulgeldes, wie 1453 in Geldern mit 5 Mark, in Venlo mit 2 Postulat-Gulden.

Erst im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde in den Städten eine feste Besoldung für den Schullehrer bestimmt; sein Gehalt war so hoch, daß die Erscheinung des hungernden Schulmeisters dem Mittelalter unbekannt blieb. In Arnheim bezog der Schulmeister so viel wie der städtische Arzt, 20 Goldgulden; in Venlo 10 Goldgulden, während jeder der beiden Bürgermeister, der Stadtmedicus und der Stadtrentmeister 6 bezog. In Goch erhielt er allein an Remuneration 8 Goldgulden, während das ganze Gehalt des Stadtschreibers und Stadtboten 5 Goldgulden betrug. Zudem erhielt der Schulmeister wie jeder städtische Beamte eine Geldsumme zur Anschaffung von

2 Tuchröcken; in Geldern erhielt er 1386 zu diesem Zwecke 5 Mark, während der Bürgermeister nur 3 und der Bote 2 Mark, der Kuhhirt zugleich für Schuhe 7 Grote erhielt. Auch freie Dienstwohnung war dem Schulmeister gesichert und ein ausgedehnter Garten ihm zur Benutzung angewiesen. Hierzu kamen für den Schulmeister eine Menge zufälliger Einnahmen, wie für Theilnahme an gottesdienstlichen Handlungen, Aniversarien, Andachten; Gottesspenden zur Kirmes von jedem Kinde 1421 in Geldern $^1/_2$ flamisch Plack; Weinspenden zu Weihnachten; 2 Kerzen von jedem Kinde, das die Abendschule besuchte; Hochzeitsgeschenke in Arnheim im Betrage von 2 ℔ 16 Schillinge. Für die geistlichen Rectoren wurden auch häufig eigene Schulvikarien gestiftet.

Machte die Zunahme der Bevölkerung eine Vermehrung des Lehrerpersonals nöthig, so wurde der Schulrector verpflichtet, sich einen Unterlehrer, einen Gesellen zu halten, wie in Venlo 1417; in Goch, Geldern und Calcar im Laufe des 15. Jahrhunderts; er selbst stellte den Gesellen an und konnte ihn absetzen; er behielt das Regiment der Schule in seiner Hand.

An manchem Orte hatte der Schulmeister zudem eine lohnende Nebenbeschäftigung; in der Regel war er Organist und besorgte auch die Stadtuhr; in Wesel 1477, in Haderwick 1548 war er auch städtischer Arzt; in Geldern 1410 Stadtschreiber; in Kempen war er Notar; in Venlo hatte er 1458 eine allerdings schlecht besuchte Weinschenke. Auch im gesellschaftlichen Leben war seine Stellung eine sehr geachtete. In Uerdingen war er 1311 und 1336 Mitglied des Schöffengerichtes. In Wesel wurde er als Deputirter der Stadt an geistliche und weltliche Behörden und nach benachbarten Städten geschickt. Ein Adeliger, Wilhelm von Brockhausen, nahm keinen Anstand seine Tochter dem Schulrector Conrad ten Have in Kempen zur Gattin zu geben.

Die Person des Schulmeisters war besonders geschützt; wer ihn schlägt, beschimpft oder stößt, soll gemäß dem Keuren von Arnheim der Stadt 4 Pfund entrichten. In Wesel hatte 1466 Jemand den Schulmeister beleidigt und mußte dafür 3000 Ziegelsteine zum Baue der Willibrordskirche liefern.

VI. Die Schüler.

Die Liebe zur Schule, welche das Mittelalter beherrschte, wandte ihre Sorge nicht nur dem Lehrer, sondern auch dem Schüler zu; vor Allem waren es die auswärtigen Schüler einer Lehranstalt, welche derselben bedurften. Bereits seit 1158 war durch Friedrich I. den

reisenden Studenten ein Schutzbrief zugesichert und die Befreiung von jeder anderen Gerichtsbarkeit, als der der Professoren und des Bischofs des Studienortes ertheilt. Reiche Spenden gab man den armen Studenten, wenn sie zeitweise von Haus zu Haus singend zogen, um sich Geldmittel zu ihrem Unterhalt zu erbetteln. Der nachmalige Theologe in Zürich Heinrich Bullinger zog 1516 als Jüngling von der Schweiz nach der Stiftsschule zu Emmerich mit der ausdrücklichen Anordnung seines Vaters, sich während der ganzen Schulzeit sein Brod zu erbetteln, damit er lerne, sein ganzes Leben lang den Armen barmherzig zu sein.

Arme Schüler wurden vor Allem zum Chordienst herangezogen, um ihnen die kirchlichen Sporteln zuzuwenden. Wohlhabende Bürger nahmen Studenten unentgeltlich in ihre Wohnung auf und bald stiftete man für dieselben Clausen und Convikte. Schwer wurde es den armen Schülern, sich die nöthigen Bücher zu beschaffen; nicht selten mußten sie ihre Studien aussetzen, bis sie das nöthige Buch von einem anderen Schüler leihweise erhielten. Anfangs des 15. Jahrhunderts schrieb ein späterer Caplan von Kempen flehentlich an seinen Onkel Arnold ten Ryt, er möge ihm leihweise Bücher nach Cöln schicken, sonst müsse er die Schule und all seine Lehren verlassen.

Der Unterricht begann in früher Morgenstunde, im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr; in der niederen Schule beschränkte er sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang. Das Schreiben wurde zuerst und dann das Lesen gelehrt; daher ein Schullehrer Schreib- und Leselehrer war, Schreibemeister, Deutscher Schreiber, — die Elementarschule, Schreibschule, Schreibunterricht genannt wurde. Beim Rechnen bediente man sich Rechenbretter, wie ein solches von der Stadtbehörde zu Goch 1452 für die Schule angeschafft wurde; es war eine hölzerne Tafel, die von einem Maler mit rothen Linien versehen worden war. Der Unterricht der lateinischen Stadtschule entsprach dem Trivium der Klosterschule. An vielen Orten mußte der Schüler auch außer der Schulzeit Latein sprechen. Fleißiges Studium war erforderlich, um in den zahlreichen Disputationen und Prüfungen bestehen zu können. Um so freudiger wurden dann die Schulfeste als verdiente Erholungen gefeiert, geistliche Spiele, das Passionsspiel um Ostern, das Frauenspiel um Lichtmeß aufgeführt; um Fastnacht das Laufen der Kinder geübt; im Monat Mai die Holzfahrt mit lustigem Tanz im grünen Wald; im Sommer der Ruthengang, auf dem jeder Schüler die Ruthe sich selbst schnitt und dem Lehrer brachte, um im Lauf des Jahres damit

gezüchtigt zu werden. Am Feste Johannes des Täufers war das Schatten der Mädchen; so schatteten oder fingen sie mit einem Seil in Geldern den Herzog Wilhelm 1388 ein und erhielten von ihm 1 Goldgulden. Nikolaitag und Unschuldige Kindertag brachte das Bischofsspiel, zu dem der Magistrat in Wesel Aepfel spendete, der Herzog eine Geldsumme gab.

Wie Strabo über das Schulleben der Klosterschule, so hat uns der spätere Cölner Rathsherr Hermann v. Heinsberg ein Bild des Studienlebens an der Stadtschule hinterlassen; sein Tagebuch umfaßt die Zeit von 1531—34, allein die geschilderten Zustände werden auch vorher wenig verschieden gewesen sein. Er war Schüler in der St. Alban Pfarrschule in Cöln. Als ein Mitschüler nach der Partikularschule in Herzogenbusch abging, wurde in ihm das gleiche Verlangen wachgerufen, welches er bittend seinem Vater äußerte. Der Vater berieth sich mit den Brüdern im Kloster auf der Weidenbach und beschloß, ihn nicht nach Herzogenbusch, sondern nach Emmerich zu schicken, weil diese Stadt zu Schiff leichter zu erreichen war, auch Zeitungen und andere Bücher dorthin versandt werden konnten. Am 24. April 1531 fuhr der Schüler mit Kameraden zu Schiff nach Emmerich und fand Aufnahme im dortigen Fraterhaus und erhielt eine eigene Stube. „Speck und Fleisch, sagte er, hatte ich von Hause mitgebracht, kochte selbst und aß, was ich hatte. Mein Vater hatte mir vor meiner Abreise in Cöln einen eselsgrauen Paltrock mit vielen Falten, weiße Hose, hohe Schuhe und einen schwarzen Hut machen lassen; dies war meine gewöhnliche Kleidung, so lange ich in Emmerich war, denn eine bessere hätte mir nicht gedient, weil die Schüler dort nicht auf Bänken, sondern auf dem Boden sitzen müssen. Die leichten Sommerkleider, die ich hatte, waren alt und von geringem Wert. Nach einem halben Jahr kam ich zu den Brüdern in die Kost; es wohnten da 80 Schüler, worunter 10 Cölner. Ich bekam das ganze Jahr keinen Wein in meinen Leib, denn der war sehr theuer; ich habe niemals Schläge in der Schule erhalten, wohl aber von den Brüdern, als ich ohne Erlaubniß mich in eine Herberge in Emmerich begeben hatte, um einen Missethäter viertheilen zu sehen." In der Woche nach Halbfasten zog er mit 4 Cölner Studenten nach Hause in die Ferien. Da es Fastenzeit war, so nahmen sie 2 Töpfe Honig mit Mehl gesotten mit, wovon sie am Tage zehrten; am Abend kehrten sie in einem Wirthshaus ein.

Zu Hause klagte der Schüler, daß es sehr strenge im Fraterhaus sei und erhielt nun die Erlaubniß, bei seiner Rückkehr nach Ostern bei einem Bürger zu wohnen. Mit 10—12 Schülern bezog er nun eine Herberge,

allein die größere Freiheit kam ihm nicht zu Gute; in 3 Monaten hatte er sein Speck und Fleisch verzehrt; sein Geld verliehen und verschwendet. Da kam für ihn die Zeit großen Hungers: „Während des Sommers genoß ich wochenlang nichts Anderes als Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, dicke Milch und trank Wasser dazu; ich lieh mir von einem Weinhändler einige Gulden und gab ihm darüber einen Handschein, den derselbe an meinen Vater sandte, welcher bereits von meinem verschwenderischen Leben gehört hatte."

Nachdem er im Monat August in den Ferien gewesen, stieg er nach seiner Rückkehr in die Quinta auf. Es war ein strenger Winter, so daß der Rhein zufror und Jung und Alt auf dem Eise spielte; „ich litt, so schreibt er, in meinem Quartier blutige Kälte, denn Holz und Kohlen waren sehr theuer; wir studirten im Bette sitzend, ich wohnte mit dem Pater Trevirensis, einem sehr gelehrten Manne, auf einer Stube und schlief in seinem Bette mit noch einem anderen Schüler, einem Adeligen aus der Gegend von Wesel und studirte sehr fleißig." Im September 1534 kehrte er nach Cöln zurück und war zum Staunen seiner Eltern, Geschwister und des Gesindes voll Ungeziefer. Der Vater meldete ihn nunmehr zum Studium in artibus an dem Laurentianum in Cöln an. „Ich bin von den Studenten gleich deponirt worden, schreibt der Student, denn solche Gewohnheit haben sie an den Bursen; den neuen Studenten nennen sie beanum (Maulthier), stoßen ihm die Hörner ab und das Grobe, das soll bedeuten, daß man für die groben und rauhen Sitten bessere und zierlichere annehmen solle."

VII. Schäden und Heilmittel.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit einer Schattenseite des Schulwesens im Mittelalter zu. Die fahrenden Schüler, die oft von der Gewinnsucht der Städte angelockt, oft auch in der Auflehnung gegen die Ordnung der Schule auf Wanderung gingen, brachten das Schulwesen bald in argen Mißcredit. Rottenweise zogen sie umher, übten als Bacchanten und Schützen gegen einander gewaltthätigen Terrorismus, trieben sich als Quacksalber, Taschenspieler, Schatzgräber und Sänger auf dem platten Lande umher und verübten die größten Betrügereien. Clerus und Magistrate traten mit energischen Maßregeln gegen sie auf. In Hannover wurde darum das Schulgeld der fremden Schüler dreimal so hoch angesetzt, als das der Bürgerkinder; in Wesel und anderen Städten beschränkte man die Aufnahme der fremden Schüler auf eine gewisse Zahl.

Fast noch schädlicher war für die gedeihliche Entwickelung der Schule der häufige Lehrerwechsel. Die Anstellung eines Lehrers erfolgte nie auf Lebenszeit, vielmehr auf eine geringe Anzahl von Jahren mit kurzen Kündigungsfristen. So stellte Goch 1419 den Schulrector nur auf 1 Jahr an; in Hannover wirkten während der 65 Jahren nach 1469 nicht weniger als 35 Schulmeister; in Wesel während 100 Jahren 22 Rectoren.

Zur Abwehr der Gefahren, die fahrende Schüler verursachten, und zur Heilung der Schäden des häufigen Lehrerwechsels schuf die stets fruchtbare um die Schule besorgte Kirche die Genossenschaft der Brüder des gemeinsamen Lebens. Stifter war Gerhard Groote zu Deventer 1384; im Volksmund wurden die Brüder die Fraterherren genannt. Die Genossenschaft gründete Häuser in 18 Städten der Niederlande, aber auch im nordwestlichen Deutschland, wie in Emmerich, Wesel, Cöln, Münster. Die Brüder führten ohne Gelübde ein gemeinsames Leben, sorgten für Abschreiben der Bücher, nahmen arme Schüler in ihre Wohnungen auf, unterstützten sie durch Geld und leiteten ihre Ausbildung. An bestehenden Lehranstalten nahmen die Brüder Lehrerstellen an und an vielen Orten gründeten sie eigene Schulen. Anfangs pflegten sie den Elementar-Unterricht mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Muttersprache, bald aber dehnten sie den Unterricht auf das Lesen lateinischer und griechischer Classiker aus und wurden die thätigsten, hochverdienten Erneuerer der klassischen Studien zur Zeit des sogenannten Humanismus in dem gesammten Deutschland. Ihre Schule in Herzogenbusch war die blühendste der südlichen Niederlande und zählte 1425 gegen 1200 Schüler; ihre Schule in Zwoll 800—1000 Zöglinge; unter ihrer Wirksamkeit stieg die Schülerzahl in Emmerich 1534 auf 2000; die Eltern sollen dort die Kinder, wenn der Unterricht zu Ende war, von der Straße abgerufen haben, damit dieselben nicht in dem Gedränge der eilenden Schüler Schaden erlitten. In Amersfoort erzielten die Schule der Fraterherren so außerordentliche Resultate, daß die Beamten Lateinisch sprachen, die Kaufleute Griechisch verstanden, die Töchter und Dienstmädchen der Bürger lateinische Lieder sangen. Eine große Anzahl durch Wissen und Tugend hochberühmter Männer gingen aus diesen Schulen hervor, von denen hier nur der eine Thomas von Kempen, Verfasser der Nachfolge Christi, erwähnt sei.

Außer diesen Fraterherrn haben sich auch die Orden der Franziskaner und Dominikaner durch Errichtung von Volksschulen und Gründung höherer Schulen um Volksunterricht und Wissenschaft im Mittelalter hoch verdient gemacht.

VIII. Erziehung durch die Schule.

Suchen wir nach der Wanderung durch die Schulen des Mittelalters eine Höhe zu gewinnen, um sie selbst und ihre Leistungen zu würdigen.

Die Aufgabe der Schule ist Erziehung; Erziehung aber ist nicht Wissenschaft, sondern Kunst; die Schule hat demgemäß den Schüler nicht so sehr mit *Wissen* auszustatten, als zum *Können* zu befähigen. Die mittelalterliche Schule hatte diese Aufgabe erfaßt; sie war wesentlich eine Kunstanstalt, und hierin liegt der Unterschied zwischen der Schule des Mittelalters und der Neuzeit. Die Schulmeister von heute *wissen* mehr, die Schulmeister des Mittelalters aber *konnten* mehr. Der ausgelernte Schüler der Gegenwart ist versucht, sich *des Wissens zu rühmen*, der des Mittelalters war mehr bestrebt, sein *Können zu zeigen*. Wenn aber das *Wissen* mehr als das *Können* durch die Schule angestrebt wird, leidet die *Erziehung* Schaden. Die berühmte englische Vierteljahresschrift der Whig-Partei »The Edinburgh Review« kennzeichnet im letzten Hefte des verflossenen Jahres, »Germany Present and Past« diese Schäden des deutschen Schulwesens der Gegenwart, indem sie gerne dem wissenschaftlichen Sinn und Streben der Deutschen hohe Bewunderung zollt, dann aber gesteht: „*Zur selben Zeit sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Deutschen eine unpraktische Race sind — sie unterrichten ausgezeichnet, aber erziehen kläglich* (abominably)."

Das Vielwissen begünstigt nicht nur die Halbwisserei, den Gegensatz jeder Gelehrsamkeit, sondern hindert auch die geistig sittliche Durchbildung des Menschen. Das geistige Gewand, das aus vielerlei Wissen wie aus buntscheckigen Lappen zusammengesetzt ist, hat weder Charakter, noch die Kraft, um in den Stürmen des Lebens die lose gefügten Stücke zu bewahren. Wird der Schüler mit allerlei Fächern und Lehrgegenständen wie ein Frachtwagen beladen, so wundere man sich nicht, wenn er sich dem Hausirergeschäft zuneigt und mehr auf Prahlen als auf Leistungen sich verlegt. Nein, der Werth des Mannes liegt nicht darin, daß er *viel weiß*, sondern darin, daß er *viel kann*. Das *Können* aber setzt ein *Ueben* voraus, ein Erwecken der im Geiste des Menschen schlummernden Kräfte, ein Herausbilden des Menschen aus sich selbst, ein Cultiviren der in ihm ruhenden Anlagen.

Ist es nun Kunst, den rohen Stein nach Maß und Gesetz zu

formen und zu bilden, ihn zur Darstellung des Schönen zu gestalten, dann ist es Kunst und zwar höhere Kunst, den Menschen nach dem Maße des Guten und dem Gesetze der Wahrheit zu formen, zu bilden, zur Darstellung des geistig Schönen zu cultiviren. Diese Kunst zu Ueben, das ist die Aufgabe der Schule.

Die mittelalterliche Schule war durch die äußeren Verhältnisse fast gezwungen, unwandelbar diesen Weg der Kunst zu verfolgen. Das Ueben und Cultiviren des Geistes trat uns auf jedem Schritt unserer Wanderung durch mittelalterliche Schulen entgegen. Ohne Bücher und ohne bequemes Schreibmaterial war der Gefahr, sich im Vielerlei des Wissens zu verlieren, von selbst vorgebeugt. Das lebendige Wort als vorzüglichstes Mittel des Unterrichts bedingte ja ein fortwährendes Ueben des Geistes für den Schüler; zunächst wurde sein Gedächtniß angestrengt, aber da es galt, das Gehörte auch sofort zu verstehen und ohne die Hülfsmittel des Schreibens wiederzugeben, so war eine noch größere Uebung des Denkvermögens nothwendig. Hierzu kam die Sorgfalt, welche dem Studium der Logik und der Dialektik in der mittelalterlichen Schule zugewandt wurde. Zahlreiche Disputationen nahmen die Spannkraft des Geistes nach allen Richtungen hin in höchstem Maße in Anspruch.

Die Benutzung der lateinischen Sprache förderte nicht wenig dieses Denken und Cultiviren des Geistes. Das Latein vermittelt ja nicht nur die römisch klassische Literatur des Alterthums, führt dadurch in die Denkensart der größten Männer der Vorzeit ein und theilt das gesammte Resultat der Bildung der vorchristlichen Welt mit; das Latein ist nicht nur ein Band, das für die Wissenschaft den Fluch der Sprachverwirrung zu Babel aufhebt, indem es die Männer der Wissenschaft zu allen Zeiten vereinigt: das Latein ist mehr, es ist an und für sich die Sprache des Geistes, entrückt den Schüler der alltäglichen Lebensatmosphäre und ihren Zerstreuungen, es führt in die Welt der Ideen ein, hebt hoch über alles Materielle hinaus, es ist eine Geistessprache. Auch die innere Construction dieser Sprache ist dem entsprechend; durch ihre objective Genauigkeit, ihre festen Regeln und Gesetze, ihre logische Construction erhält die lateinische Sprache den Schüler in beständiger Geistesübung.

Das Mittelalter hat diesen in der Jetztzeit nur zu sehr verkannten Vorzug der lateinischen Sprache ganz und voll erfaßt und darum auf ihre Anwendung keineswegs zum Nachtheil der Muttersprache, wie uns vielleicht irriger Weise scheinen mag, so entschieden gehalten.

Wimpheling, geb. 1450, Lehrer an der Schule zu Schlettstadt, die Perle des Elsaß, ein Mann der um die Förderung des Schulwesens im Mittelalter sich so hohe Verdienste erwarb, daß er den Ehrennamen „Erzieher Deutschlands" erhielt, spricht diese Gedanken aus, wenn er das Latein ein Bildungs- und Uebungsmittel der Denkkraft, eine Gymnastik des selbst ständigen Urteils nennt.

So war in der mittelalterlichen Schule Alles darauf angelegt, den Schüler zu üben, seine Anlagen auszubilden, seinen Geist zu cultiviren, ihn selbst zum geistigen Können zu befähigen. Die Schule war eine Kunstanstalt, in welcher der Geist des Menschen wie in einer Werkstätte gehämmert, geschliffen, gespitzt, durch Cultiviren zum Können befähigt wurde. Der Kirche, die Meisterin der Schule war, erschien der Geist des Kindes als das edelste Kunstwerk von Gottes Hand gebildet, allerdings durch Sündenelend entstellt, aber immer noch fähig, durch Erziehung und Schulung der Roheit der Formen entkleidet, in den ursprünglichen Zügen der Schönheit wieder hergestellt, nach jenem Muster, welches Christus, der schönste der Menschenkinder, dargestellt hatte, geformt und gebildet zu werden.

Weil die Schule der Geistescultur diente, darum war es nicht zufällig, sondern Folge einer gleichartigen Thätigkeit, daß die Kirche da, wo sie den rohen dornigen Boden der Wildniß jätete, die in ihm ruhende Kraft der Fruchtbarkeit entlockte und übte, so daß er zu üppigen Saatfeldern, zu wohlgeflegten Wiesen, zum gluhtsuchenden Rebengrund gestaltet, ein Gottesgarten ward — nun auch die Geister in der Schule sammelte, ihre dornigen Auswüchse jätete, die in ihnen schlummernde Geisteskraft entfaltete — an der Culturstätte des Bodens die Culturstätte einer geistigen Welt, ihre Schulen gründete.

IX. Die Freiheit der Schule.

Eine andere charakteristische Eigenthümlichkeit der mittelalterlichen Schule besteht darin, daß sie eine freie Schule war. Das folgte eigentlich nothwendig daraus, daß sie eine Kunstanstalt war, denn die Kunst ist eine Königin, sie ist frei wie die Wahrheit, sie will und kann nicht dienen. Wer sie dienstbar machen will, der wird stets erfahren, daß nicht mehr die Kunst, sondern Künstelei in seinem Dienste steht und das ist Verstellung und Lüge.

Die Schule des Mittelalters war frei, d. h. sie lebte und wirkte im Dienste der Wahrheit nur für das Kind. Nicht als ob die Schule

keine Gesetze und Normen gehabt hätte; auch die Wahrheit hat ihr Gesetz und die Kunst ihre Maße und Formen der Schönheit. So ist für des Menschen Geist die Erkenntniß der Wahrheit an Gesetze des Denkens und menschliches Handeln an bestimmte Normen seines Willens geknüpft. Den Geist des Kindes an diese Gesetze des Denkens und seinen Willen an diese Normen zu gewöhnen ist Aufgabe der Schule; sie übt zu diesem Zwecke die Disciplin an dem Kinde aus; die Disciplin soll dem Geiste des Kindes Gesetz und Maß verleihen, sein Begehren ändern, seinem Willen Schranken ziehen und ihm die Schönheit des Charakters aufprägen.

In dem Mittelalter erschien die Disciplin dem Schüler personificirt in seinen Lehrern der Kloster- und Stiftsschulen. Die Mönche und Canoniker waren Männer der Disciplin; Gehorsam lenkte ihre Hände, jedes Wort ihres Mundes war durch Unterwürfigkeit geregelt, ihr Gewand war die Zucht. Meister der Zucht im eigenen Innern geworden, traten sie als Zuchtmeister vor das Kind und senkten Sinn für Disciplin in den Geist und das Herz des Kindes ein. Und auch in den übrigen Schulen des Mittelalters war die Disciplin gesichert, denn die ganze Geistes-Athmosphäre, in der Schüler und Lehrer lebten, war die des Christenthums; das Christenthum aber ist die Lehre der Disciplin.

Außer diesen, für jeden Menschengeist nothwendigen Lebensgesetzen und Normen des Denkens und Handelns, kannte aber die mittelalterliche Schule gar kein anderes Gesetz für ihr wissenschaftliches Wirken, gar keine andere Norm für ihr erziehliches Wirken, gar keine andere Gedanken, die ihr als zu verwirklichendes Ziel in dem Unterricht vorgeschwebt hätte. Das war ihre Freiheit.

Die Freiheit nun war es, die der Schule die Liebe des Volkes sicherte, ihr die Schüler in großen Massen zuführte und die Begeisterung für Studium und Wissenschaften im Mittelalter hoch hielt. Erst als man an diese Freiheit der Schule Hand legte, erst als man die freie Kunstanstalt dienstbar machte und nicht mehr die Kunst der Erziehung allein in ihr trieb, sondern allerhand verkünsteltes Nebenwerk, da war die warme Begeisterung, wie Frühlingshauch von rauhem Nachtfrost verscheucht, da starb die Liebe ab, da kränkelte die Schule. Es war zunächst ein Revolutionsgedanke, dann ein Staatsgedanke, dem die Schule dienstbar gemacht wurde. Den Revolutionsgedanken brachte die Zeit der Kirchenspaltung in die Schule; von ihr datirt die sogenannte Periode der frei gewordenen Bildung. Frei von der gelten-

den Ordnung, von dem allein herrschenden christlichen Geist, von Gesetz und den Schranken der Wahrheit, war die Schule frei geworden, wie ein Garten, dem man Umzäunung und Richtstäbe nimmt, wie ein Strom, dem man die Ufer durchsticht und den man von seinen schützenden Dämmen befreit. Die so angeblich frei gewordene Schule wurde thatsächlich dienstbar gemacht; sie sollte einer religiösen Neuerung dienen.

Die Reformatoren haben manches Wort zur Förderung der Schule gesagt, aber sie wollten nur Schulen, die den Reformationsgedanken verwirklichten. Darum mußten Kloster- und Stiftsschulen, als ungeeignet zu solchem Dienst, zerstört werden; darum sagte Melanchton über die Vorbereitung zur Reformirung des Herzogthums Jülich 1539 auf die scholas soll Acht gehalten werden, damit die Kinder und Eltern mehr Liebe zu der rechten Lehre gewinnen; darum ruft Luther die Magistrate gegen die Fürsten an, bei Errichtung neuer Schulen nicht den Ruf als Ketzer zu scheuen; darum will er, daß die fürnehmste Lection in hoher und niedriger Schule das Evangelium sei. Das ist der Gedanke der Reformation, dem die Schule von nun an dienen soll.

Indeß kaum gefesselt und dienstbar gemacht, verfiel die Schule in trostloser Weise.

„Um das Jahr 1525", so schreibt Widemann's Stadthistoriker von Hof, „fingen die Schulen an zu fallen, so daß fast Niemand mehr seine Kinder in die Schule schickte und studiren lassen wollte." Luther sah es mit eigenen Augen an; „es will dahin kommen", schreibt er 1524, „daß Schulmeister, Pfarrherrn und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwerk oder sonst wegthun, daß sie das Wort fahren lassen und sich des Hungers erwehren. Während früher eine Stadt von 4—500 Bürger jährlich gegen 700 Gulden für kirchliche Zwecke gegeben, könne man jetzt kaum 1—200 Gulden für Schulen und Predigtstuhl aufbringen." Bei anderen Gelegenheiten schreibt er: „man kann nun nicht 100 Gulden aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorher 1000 ja unzählig Geld hat gegeben zu Kirche, Stifte u. dergl."

Nachdem man das Joch der Wahrheit abgeworfen und die Schranken der Disciplin durchbrochen, zog eine Zügellosigkeit, wie der Humanist von Erfurt 1523 schreibt, unter den Studirenden ein, daß sie unter Soldaten im Feldlager nicht größer sein kann. Alle Zucht, schreibt der Dekan der Erfurter Philosophie-Fakultät im

selben Jahre, ist unter der studirenden Jugend verschwunden, doch was Wunder, daß solches der Schule geschieht, da nicht einmal die Religion gegen Schmähungen geschont ist." „Alle Bemühungen", klagt Melanchton in Wittenberg, zur Hebung der Wissenschaften scheitern;" die Schuld der Verachtung der Wissenschaft schreibt er der Wittenberger Theologie zu.

Da entvölkerten sich dann die Schulen, die früher den Bienenkörben wegen der Zahl der Schüler verglichen wurden. Erfurt immatrikulirte früher 300 Studenten, 1523 nur 34. „Ich lebe hier nicht anders als in einer Wüste", klagt Melanchton von Wittenberg. Rostock immatrikulirte früher 300, 1525 nur 15. Brakel 1524 nur 5, Cöln früher 2—300, nach 1527 nur 54, es hatte aufgehört die vielgepriesene Quelle und Fundgrube der Gelehrsamkeit zu sein; in Heidelberg waren mehr Lehrer als Studenten; in Freiburg 1523 klagte der berühmte Rechtslehrer Zasius, „er habe nur noch 6 Zuhörer und die seien Franzosen." So war es wahr geworden, daß die Schule wie die Kunst eher stirbt, als zur Magd wird. Es half nichts, daß Luther bereits den Schulzwang anempfahl; die Schule läßt sich nicht militairisiren.

In der späteren Zeit ist die Schule dienstbar gemacht worden dem Staatsgedanken; auch hierin hat der Schulzwang mitgeholfen. Aber mag man immerhin von ihm viel Großes reden, die Schule ist Anstalt für Wissen, nicht mehr Anstalt für das Können, sie ist nicht mehr wahre Kunstanstalt im Dienste des Staatsgedankens geblieben. Es ist nun einmal so: Schule und Kunst will frei sein, wie Alpenrose und Edelweiß; mühsam ist der Weg bis zur Bergeshöh', wo ihre Blüthe prangt, und Freiheit für Licht und Luft und Sonnenschein, das ist ihr Leben; im Zwangsgarten des Treibhauses verkümmert die Blüthe; — in der Zwangsjacke der Revolutions-, des Reformations- und Staatsgedankens verfällt auch die Schule.

X. Schule und Kirche.

Noch ein drittes gibt es, was die Schule des Mittelalters auszeichnet; sie war Kunstanstalt und als Kunstanstalt war sie nicht nur frei, sondern auch christlich. Das Mittelalter liegt wie ein Garten hinter uns, der Morgenluft athmet; an jedem Grashalm perlt der Thautropfen der Gnade, die Sonne des Christenthums. Christlich war vor Allem die Schule. Schon weil sie einer Kunst diente, war die Schule christlich, denn die Kunst bedarf zum Gedeihen des christ-

lichen Glaubens; das ist anders mit der Wissenschaft, die mag sich in Raisonniren und Philosophiren verlieren und dabei ungläubig sein, aber die Kunst, so sagte bereits Göthe, bedarf zu ihrem Leben des Glaubens. Wir haben die Kirche als die Mutter der Schule, als die Freundin der Lehrer auf allen Wegen unserer Wanderung gefunden; die Kirche gab als ihr Erbe der Schule göttliches und menschliches Wissen zugleich. So war die Schule erst befähigt, wahres Leben den Menschen zu geben, denn der Mensch muß vergöttlicht werden. Religion ist das höchste Leben, das eigentliche Leben des Menschenlebens.

Man giebt sich in einer von dem Unglauben angehauchten Zeit so leicht der Vorstellung hin, als ob Wissen und Glauben nicht recht verträglich seien; als ob der Gelehrte zum Gegner des Göttlichen werden müsse. Man kann das Vorurtheil nicht los werden, die Kirche habe kein Verständniß für die klassische Bildung des Heidenthums und warne vor derselben wie vor einer Gefahr für den Glauben. Das Mittelalter hat das Gegentheil bewiesen. Konnte schon ein Zeitgenosse von einem der größten Schulmänner der Kirche, Gregor d. G., sagen, man habe den Lehrsaal des apostolischen Stuhles gestützt durch die Säulen der sieben freien Künste, so trifft gleiches von der Schule des Mittelalters zu. In jener Zeit, wo die klassische Litteratur des Alterthums nach Eroberung von Constantinopel dem westlichen Europa zugänglich wurde, da hat die Kirche vor Allem an Deutschland gezeigt, wie klassische Bildung dem Christenthum dienstbar werden kann; damals hat die Kirche die heidnische Philosophie eines Aristoteles und die Klassiker des Alterthums zu Holzhauern und Wasserträgern für den Weltbau des Christenthums gemacht. Gerade die ächt kirchlichen Schulen der ältesten Humanisten, vor Allem die Schulen der Fraterherren haben sich um das Wiederaufblühen der humanistischen Studien die größten Verdienste erworben.

Da ragt ein Rudolf Agricola, ein Schüler des ehrwürdigen Thomas v. Kempen, geb. 1445 in Zwolle, hervor, der die ganze classische Bildung seiner Zeit in sich aufgenommen hatte und hoffte, Deutschland werde es zu solcher Bildung und Gelehrsamkeit bringen, daß es Latium selbst an Latinitaet übertreffe. Man nennt diesen Mann einen zweiten Virgil, und Erasmus bekannte, daß Niemand diesen wahrhaft göttlichen Menschen an wissenschaftlicher Bildung übertreffe, und doch war sein Lebenswandel so heilig und mäßig, daß man ihn im Kleide des hl. Franziskus in Heidelberg begraben hat. Neben ihm steht ein Alexander Hespius, der als

Leiter der Schule zu Emmerich und jener zu Deventer 1469—1498 die Classiker zum Mittelpunkt des Jugendunterrichts erhob. Er war ein Mann, der nach der Aeußerung eines Schülers (Butzbach) wie eine glänzende Leuchte durch seine Frömmigkeit und umfassendes Wissen strahlte und zu 2200 Schülern reden konnte. Sein Grundsatz war, alle Gelehrsamkeit ist verderblich, wenn sie mit dem Verlust der Frömmigkeit erworben wird; nichts hinterließ er als Bücher und Kleidungsstücke. Das sind nur vereinzelte Namen, zu denen die ganze Schaar der gelehrten und frommen Westfalen, Rudolf von Langen, der erste geschmackvolle lateinische Dichter Deutschlands, Ludwig Dringenberg, Conrad Goclenius, Timemus Camener, Jos. Horlenius, zu zählen ist. In Xanten begegnet uns ein Caplan Adam Potken 1496, der griechischen Unterricht gab, sich täglich mit den Canonikern in der ihnen geläufigen hebräischen Sprache übte, später in Cöln bei seinem Onkel Probst von Gereon weilte; dieser trieb das Aethiopische und ließ das erste Werk in äthiopischen Buchstaben in Europa drucken. Mit zwölfjährigen Knaben las der Caplan Virgils Aeneide und Ciceronische Reden. Das erscheint nicht mehr auffallend, wenn wir von Johann Eck hören, es sei Sitte gewesen, 12jährige Knaben in das Studium der Jurisprudenz, der Dekretalen, der Philosophie einzuführen. Der Mathematiker Joh. Müller aus Königsberg in Franken ließ sich mit 12 Jahren an der Universität zu Leipzig immatrikuliren und Johann Reuchlin wie Geiler von Kaisersberg begannen mit 15 Jahren ihre Universitäts-Studien.

So hat die Kirche in der mittelalterlichen Schule classische Bildung gepflegt und den Vorwurf widerlegt, als ob menschliche Bildung widersprechend oder weniger willkommen sei denn christlicher Glaube. Das apostolische Wort, „wir sollen nicht entkleidet, sondern überkleidet werden," hat die Kirche ihrer classischen Bildung zu Grunde gelegt. Die menschliche Vollendung war ihr die beste Vorbereitung und Unterlage für den christlichen Glauben. Wie das edelste Gold sich zum herrlichsten Kunststück eignet, so suchte die Kirche nach dem Gold menschlicher Bildung, um es mit göttlichen Händen zum Kunstwerk christlicher Vollendung zu gestalten, und wie der Edelstein den Ring schmückt, so war ihr die classische Vollendung ein stets gesuchter Stein, den sie in den Reif des christlichen Glaubens faßte.

Die Schule des Mittelalters war eine Kunstanstalt, war frei und war christlich. Lernen wir in Demut die Leistungen der Schule des Mittelalters anerkennen; emancipiren wir uns von dem Irrthum,

als ob die Kirche wie ein eifersüchtiger Wächter der Hesperiden vor dem Paradies menschlicher Gelehrsamkeit Wache halte; und der Mann der Wissenschaft wie ein Hercules sei, der wie ein Dieb ihre Wachsamkeit hintergehen, ihre Kraft überwältigen, ihre Schlüssel stehlen und gegen ihren Willen verborgene Schätze entführen mußte; als ob jede Entdeckung als ein Sieg über die Kirche gefeiert werden könne.

Nein, die Kirche geht ihren Weltengang durch die Geschichte der Zeit und trägt mit der Fackel des Glaubens die goldene Schaale menschlichen Wissens. Wer ihr mit dem Lichte des Glaubens folgt und aus ihrer Schaale trinkt, der wandelt mit der Weisheit gelabt in ihrem hellen Schein und feiert den Triumphzug mit Christus in göttlichem und menschlichem Wissen über den Irrtum auf Erden. Prägen wir es uns ein, daß das Christenthum Deutschland groß gemacht, die christliche Schule eine echt nationale Errungenschaft Deutschlands ist. Nicht Alles ist national, was als Tagesmeinung wie Wolken vorüberzieht, sondern das ist national, was im geistigen Boden des Volkes wie festes Gestein lagert, was wie eine heimische Saat im Leben des Volkes stets gewachsen und gefruchtet hat. So ist die christliche Schule; sie ist national wie das Christenthum in unsern Adern, das gleich einer Mutter uns genährt hat.

Wahren wir die christliche Schule, sie ist eine nationale Einrichtung des deutschen Volkes; stellen wir sie als Kunstanstalt hin und kämpfen wir für ihre Freiheit. Nur was frei ist, das lebt, und nur ächtes Leben der Schule bringt wahre Cultur.

Druck von Mahlau & Waldschmidt. Frankfurt a. M.

In meinem Verlage erschien:

Die Schul-Aera Falk.

Ein Beitrag zur Schulgeschichte und Schulreform

von **Ernst Deutschmann.**

II. Heft.

7 Bogen. Elegant geheftet 90 Pfennige.

Inhalt des zweiten Heftes:

Zweites Kapitel: **Allg. Bestimmungen vom 15. October 1872.**

Mängel d. Allg. Bestimmungen betreffs der Fortbildungsschule:
1. Rückblick; 2. Gewerbl. Fortbildungsschulen; 3. Landwirthschaftliche Fortbildungsschulen.

Mängel der „Allg. Bestimmungen" betreffs der Mittelschule:
1. Betreffs der Organisation; 2. betreffs des Lehrplanes.

Die „Allg. Bestimmungen" und die Lehrmittel.

a) Die Schulbücher-Literatur:

1. Die Lesebuchfrage; 2. die Leitfadenmache; 3. Schulbuchverfasser.

Die Veranschaulichungslehrmittel:
1. Die Sammlungen; 2. die Apparate.

Die Lehrmittel-Ausstellungen und Schul-Museen:
1. Ausstellungen; 2. Schulmuseen.

„Allg. Bestimmungen" und die Schulbureaukratie.
1. Die Schulplanmacherei.

b) Die Schulrevisionen; **Ruin und Klage.**

Die Unfruchtbarkeit der heutigen Volksschule:
1. Betreffs der Sittlichkeit; 2. betreffs der Kenntnisse.

Auf Grund und unter Benutzung sämmtlicher existirenden Quellen entwirft der Verfasser ein anschauliches Bild der Schul-Aera Falk, indem er auf gleich unparteiische Weise deren Licht- und Schattenseiten vorführt. Schon ein Blick auf vorstehendes Inhalts-Verzeichniß spricht für die Vortrefflichkeit des Buches. Dasselbe ist ein Quellenwerk im wahren Sinne des Wortes **und für jeden Pädagogen unentbehrlich.** Das ganze Werk wird 3 bis 4 Hefte à 7 Bogen umfassen.

Hervorragende Männer, die bei gleicher (christlicher) Lebensanschauung doch verschiedener Ansicht in der Schulfrage sind, haben obige Schrift als ein „hochwichtiges pädagogisches und patriotisches Werk" bezeichnet.

Frankfurt a. M. **A. Foesser** Nachfolger.

In der Verlagsbuchhandlung von **A. Foesser** Nachfolger in Frankfurt a. M. erschien und ist durch alle Buchhandlungen (auch direct) zu beziehen:

Rudolf von Rüdesheim,

Fürstbischof von Levant und Breslau.

Ein Lebensbild aus dem 15. Jahrhundert,

zusammengestellt von **J. Zaun,**
geistlichem Rath u. Pfarrer zu Kiedrich.

Preis elegant broschirt M. 1. —

Dieses auf fleißigem Studium fußende Werkchen behandelt die Verdienste eines der berühmtesten, gelehrtesten und thatkräftigsten Kirchenfürsten des 15. Jahrhunderts; ist Originalarbeit, und ist das gleiche Thema unseres Wissens noch nie von anderer Feder behandelt worden.

In meinem Verlage erschien soeben ca. 10 Bogen stark, zum Preise von 50 Pfg. — der durch ganz **vorzüglichen Inhalt** ausgezeichnete und mit **Illustrationen reich** versehene

Frankfurter Volkskalender

für das Jahr 1882.

Mit einem Bilde des

Deutschen Hauses nebst der Deutsch-Ordenskirche zu Sachsenhausen

in Holzschnitt.

Inhalts-Verzeichniß.

Gruß des Kalendermannes.
Vollständiges Kalendarium mit katholischem, protestantischem und jüdischem Kalender; sämmtliche Feiertage in Rothdruck.
Witterungsberichte nach dem 100jährigen Kalender.
Astronomischer und chronologischer Kalender. Die neuen deutschen Maße und Gewichte.
Größe und Einwohnerzahl der 5 Erdtheile; Größe und Bevölkerung europäischer Staaten. Stärke der Heere und Flotten der europ. Mächte. — Größe und Bevölkerung der Staaten des deutschen Reichs. — Einwohnerzahl der größten Städte des deutschen Reiches.
Genealogie der europäischen Regentenhäuser.
Verzeichniß der Jahrmärkte und Messen.
Gewichte und Münztabelle. Prozentberechnung von 3—5%.
Weltrundschau.
Wie reich Deutschland ehemals war von . . . . . .
Das Testament des Lumpensammlers.
Historische Erzählung von Ph. Laicus.
Die Furcht der Völker und ihrer Gesetzgeber vor ungeimpften Kindchen im 19. Jahrhundert; eine Kraftprobe der Leistungsfähigkeit dieses Jahrhunderts im Aberglauben und Glaubenszwang. Ein akademischer Vortrag gehalten nach 100 Jahren, im Jahre des Heils 1881 von Dr. med. Oidtmann.
In den Katakomben.
Friedrich II. und die Spatzen.
Descendenztheorie.
Aufschub
Freie Wissenschaft.
} Aus dem Englischen von **A. Baumgartner. S. J.**
Lohn und Nahrung der deutschen Arbeiter im 15. Jahrhundert.
Der deutsche Orden und die Deutsch-Ordenskommende zu Sachsenhausen. Hierzu das prachtvolle, bei der Restauration der Kirche wieder aufgefundene und von Prof. Weinmayer aus München restaurirte Wandgemälde, in Holzschnitt.
Kloster Bornhofen von Dr. F. A. Muth.
Die Börsen-Agiotage von Emil Richter (Germanicus).
Hieran schließen sich in bunter Mannigfaltigkeit kleinere Aufsätze ernsteren und heiteren Inhalts: Die Geisterkutsche. — Des Lebens halber lüg' ich nicht. — Wie Du mir, so ich Dir. — Die Dame mit dem goldnen Armband 2c. 2c.
Gedichte: Mariensonette; Weihnachtsgrüße. — Vom Kreuz. Sprüche der sel. Maria Anna. Aus dem Spanischen.
Humoristisches in reichster Fülle.
Passende Illustrationen in bedeutender Anzahl.
Goldene Sprüche und Lebensregeln.
Räthsel 2c. 2c.

Frankfurt a. M.

Hochachtend

A. Foesser Nachfolger, Verlagshandlung.

Druck von Mahlau & Waldschmidt. Frankfurt a. M.

Der Preis unserer beliebten

5 Jugendschriften-Serien

ist folgender:

Abendunterhaltungen (bis jetzt) 19 Bändchen cart. 21 M. 50 Pf.
do. eleg. gbd. 25 » 30 »

Erholungsstunden 30 Bändchen cart. 35 M. — Pf.
do. eleg. gbd. 41 » — »

Jugendbibliothek 30 Bändchen cart. 34 M. 45 Pf.
do. eleg. gbd. 40 » 45 »

Leselust 30 Bändchen cart. 34 M. 60 Pf.
do. eleg. gbd. 40 » 60 »

Lohn des Fleisses 30 Bändchen cart. 36 M. 10 Pf.
» eleg. gbd. 42 » 10 »

Ausführliches Verzeichniss gratis und franco.

Volks- und Jugendschriften-Verlag
(Otto Manz) Regensburg.

Durch die soeben erfolgte Ausgabe der Schluß-Lieferung 48 ist

Dr. J. F. Holzwarth's

Weltgeschichte

Sieben Bände

im Verlage des Unterzeichneten

vollständig erschienen

und durch jede Buchhandlung geheftet zum Preise von 28 M. 80 Pf. und in schönem Einband (in ganz engl. Leinwand mit Lederrücken) zum Preise von 40 M. zu beziehen. — Einbanddecken apart à 90 Pf. per Band.

Jede Buchhandlung ist ferner in den Stand gesetzt, unvollständig bezogene Exemplare sowohl in der Lieferungs- als in der Band-Ausgabe zu ergänzen. — Auch kann die Weltgeschichte nach wie vor in beliebigen Zwischenräumen in 48 Lieferungen à 60 Pf. oder in der Band-Ausgabe à 4 M. 20 Pf. bezogen werden.

Mainz, im September 1881.

Franz Kirchheim.

Zur gefälligen Beachtung.

Als **gediegene Kunstblätter** und **hübsche Zimmerzierden** sind die religiösen Kupfer- und Stahlstiche, meist von berühmten Düsseldorfer Meistern, aus dem

Otto Joseph Rings'schen Kunstverlage,

zu beziehen von **A. Foesser** Nachfolger, Buch-, Kunst- und Verlagshandlung in **Frankfurt a. M.**, bestens empfohlen:

(Die Stichgröße ist in Centimeter angegeben.)

Deger, Prof. **„Regina Coeli"** Stahlst. von Prof. Keller. (43 × 26) à 12 Mark.

„ „ **„Mariä Verkündigung"**, Stahlst. von Glaser. (24 × 43) à 3 Mark.

Mintrop, **„Das Engelständchen"**, Kupferstich von Nüsser. (60 × 40) à 12 Mark.

Scherer, **„Ascensio Christi"**, Stahlstich von Nordorf. (Gegenstück zur „Regina Coeli") (49 × 30) à 9 Mark.

Raphael, **„Die Vision des Ezechiel"**, Kupferstich von Eichens. (40 × 29) à 6 Mark.

„ **„Madonna de Foligno"**, Kupferstich von Prof. Forberg. (26 × 20) à 2 Mark.

„ **„Die heilige Familie"**, Kupferstich von Leybold. (28 × 20) à 2 Mark.

„ **„Madonna della Sedia"**, Kupferstich von Knolle. (28 × 28) à 3 Mark.

Titian, **„Der Zinsgroschen"**, Kupferstich von Glaser. (29 × 22) à 6 Mark.

Tintoretto, **„Christus am Kreuz"**, Kupferstich von Schöninger. (60 × 40) à 3 Mark.

Rubens, **„Christus am Kreuz"**, Kupferstich von d'Alton. (57 × 42) à 2 Mark.

Assen, von, **„Mater dolorosa"**,
Memling, **„Ecce homo"**, } Gegenstücke (35 × 27) Kupferstich von Schöninger, je à 2 Mark.

Heinemann, **„Reingläubiger"**, Stahlstich von Allgeyer. (42 × 30) à 2½ Mark.

Hess, von, **„Christnacht"**, von Schöninger. (37 × 46) à 3 Mark

Maassen, **„St. Elisabeth"**,
„ **„St. Vincenz"**, } Gegenstücke (25 × 20), Stahlstiche von Baumann je à 2 Mark.

Druck von Mahlau & Waldschmidt. Frankfurt a. M.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 061580095